40.

1 Fritsch (: Aharo:) bonus pastor Norimbergæ 1688.

2. francke (: Aug: Herm:) Idea studiori theologiæ Halle 1717.

3. —— Timotheus. Halle 1728

4. N (: M. J. C.) Academische Klugheit. Halle 1717.

5. pfeiffer (: Joh. Gottl:) christlicher untreuigt vom studiren,

6. Muthmann (Joh.) antritts predigt zu Grabe, Saalfeld 1731.

7. —— antritts predigt in Saalfeld, Leipzig 1732.

8. Christ (: M. fried:) abzugs predigt in Drackendorff.

9. Zimmermann (: M. joh. Liborius:) anzugs predigt in Werningerode. jena 1729.

Academische Klugheit eines Christlichen STUDIOSI THEOLOGIÆ,

Seinem guten Freund/ der A. 1707. die Sächsische Universität Jena zu besuchen abreisen wolte,

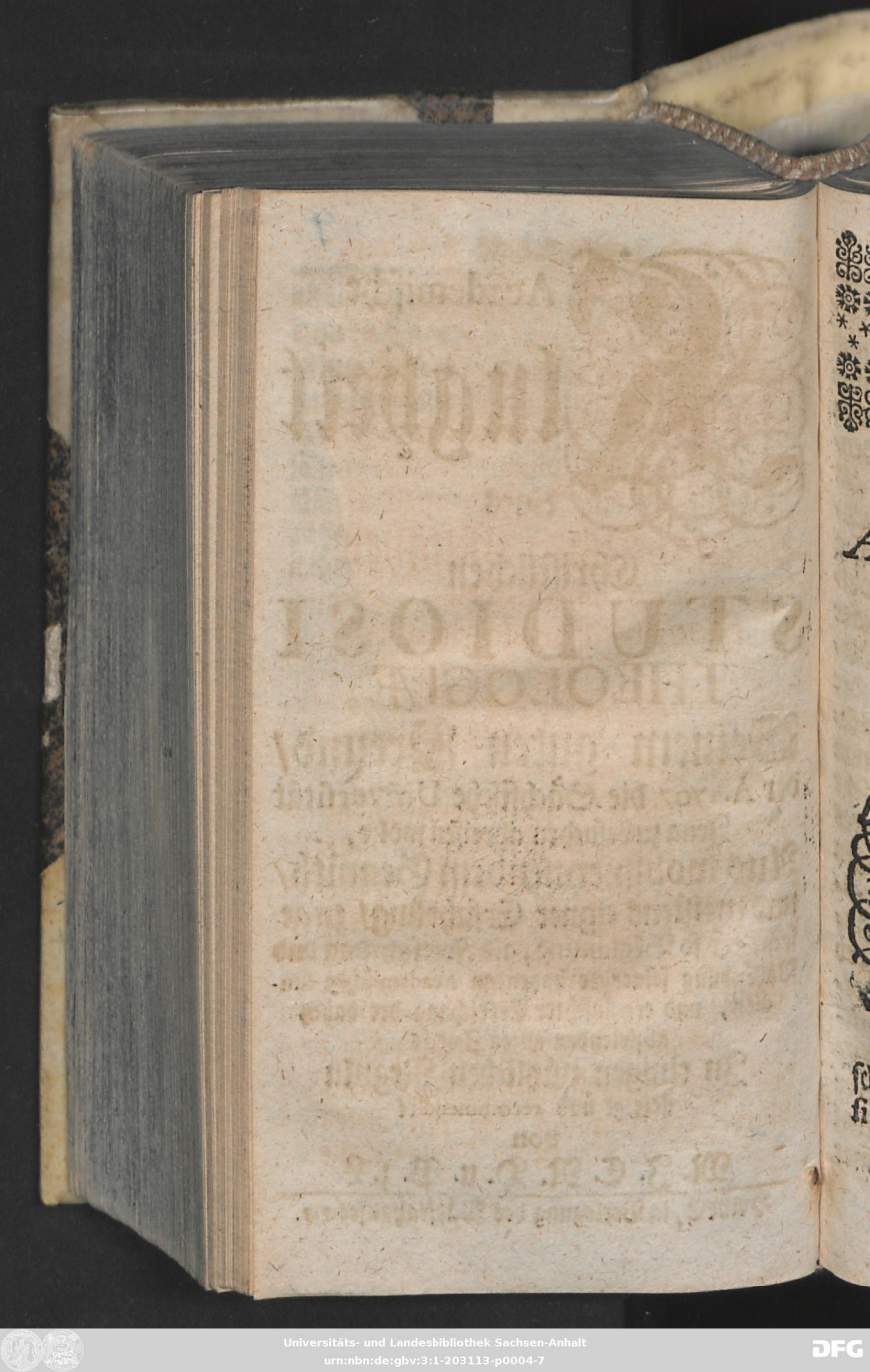
Aus wohlmeynendem Gemüth/ und meistens eigner Erfahrung/ zu gesegneter so Beginnung, als Fortführung und Vollendung seiner vorhabenden Academischen Studien, und erwünschter Erreichung des dabey abzielenden guten Zwecks,

In einigen nützlichen Regeln gezeigt und recommendirt

von

M. J. C. N. D. u. P. z. L.

HALLE, in Verlegung des Wäysenhauses 1717.



I. N. J.

Academische Klugheit
eines Christlichen
Studiosi Theologiæ.

Anrede.

AUs sonderbarem Vertrauen, wie auch hertzlicher Liebe zu Dessen Person, deren ich alles ersinnliche Gute in geistlichen u. leiblichen Dingen wünsche, habe gegenwärtiges weniges Consilium Academicum, so mir meine

eigne Erfahrung guten Theils an die Hand gegeben, und nach welchen mich selbst, wo ich ietzo erst eine Academie beziehen solte, in meinem gesammten Vorhaben durch göttlichen Gnaden-Beystand genau reguliren würde, als ein kleines Propempticum treumeynend zustellen, und anbey zu dessen reifer Selbst-Prüfung überlassen wollen, was man etwa daraus zu seiner künftigen Vorschrift und Lebens-Regul nützlich und nöthig zu seyn in der Furcht des HERRN erkennen möchte. Denn mich bedüncket, daß man sich in Betrachtung des heutigen sehr gefährlichen und verderbten Zustandes der meisten Universitäten demjenigen hochverbunden zu achten habe, der einem neuen Academisten mit einem guten Rath dienen kan und wil, wie er bey so vieler ihme bevorstehender Leibes- und Seelen-Gefahr eine kluge Conduite führen, und sich so gleich bey Antritt seines Studenten-Lebens mit einer beständigen und sichern Form so wol

seiner

seiner Studien, als übrigen Wandels versehen möge, damit er seinen vorgesteckten Zweck (so nicht bloß ein politisches Welt-Glück, sondern zuvörderst auch das geistliche Heyl der Seelen seyn solle,) also erreiche, wie es göttliche Ehre, des lieben Vaterlandes Wohlfahrt, dann auch seiner Eltern, denen er am höchsten zu stehen kommet, von ihme vorgefaßte gute Hoffnung erfordert. Hiervon nun meinem wertheſten Freund, nach dem Maaß meines schwachen Vermögens, gleichsam nur einen kleinen Grund-Riß vor die Augen zu legen, wil ich alles, was zu deſſen Anleitung zu sagen habe, in 2. principal-Stücke einschlieſſen, nemlich in

1. *Facienda*; und 2. *Fugienda*.

Facienda.

I.

Weilen die Academien, wie andere Schulen, den Namen haben und heiſſen wollen Officinæ Spiritus Sancti, so muß ohne Zweifel mit der wah-

ren ungefärbten Gottesfurcht der gantze Grund zum academischen Leben gelegt, und nicht allein der Anfang, sondern auch Mittel und Ende zu aller rechtschaffenen Weisheit damit gemacht werden; anerwogen keine wahre Weisheit mit bloß menschlichem Fleiß erlernet und erlanget werden kan, sondern des Heiligen Geistes Licht und Gnade nothwendig dazu erfordert wird: dieses aber findet bey demjenigen ohnmöglich Platz, welcher nach der Welt Weise und ihren Lüsten wandelt: ja ein solches weltergebenes Gemüth, ob es schon in ein oder anderer Wissenschaft hoch kommen solte, wird doch keinen weitern Nutzen davon haben, als daß ihme diese irdische Weisheit (φρόνημα τῆς σαρκὸς, Rom. VIII, 6.) manchmalen aus GOttes gerechtem Gericht eben das werde, was das Schwert in der Hand eines Unsinnigen ist, nemlich mehr Schaden, als Nutzen in der Welt damit zu schaffen.

2. Die-

2.

Diesen Grund der GOttesfurcht aber recht zu legen, können unterschiedliche Mittel und Wege nützlich dazu vorgeschlagen werden. Derselben sind etliche innerlich / etliche äusserlich.

3.

Unter den innerlichen (dadurch eigentlich diejenige verstehe, woraus ein innerlicher geistlicher effect in der Seele entspringet,) stehet billig voran die fleißige und andächtige Lesung der heil. Schrift / daraus, als aus einer unerschöpflichen Quelle, nicht allein alle wahre Weisheit und Erkentniß fliesset, so daß sie einen Menschen unterweisen (σοφίσαι, weis und klug / oder gelehrt machen) kan zur Seligkeit / 2 Tim. III, 15. sondern auch die himmlische übernatürliche Erleuchtung kommt, die ein Studiosus Sapientiæ zu rechter Erkentniß der göttlichen Wahrheiten schlechterdings nöthig hat: dahero je mehr er Zeit und Fleiß auf diese heilige Arbeit wenden

wird, je mehr Segen und Gedeyen wird sich über alle seine übrige Arbeiten und Studien ergiessen; und was etwa andere irdisch-gesinnete Hertzen bloß einer natürlichen Fähigkeit, gutem Ingenio, fertigem Gedächtniß, und dergleichen Natur-Gaben zuschreiben, das muß bey einem gottseligen Studioso vielmehr göttlicher Mitwirckung und Erleuchtung beygemessen werden.

4.

Es ist aber nicht von allem und jeden Bibel-Lesen dergleichen Segen zu hoffen, sondern allein von demjenigen, daran man jedesmaln mit einer guten Vorbereitung kommet, ich meyne, mit einer tiefen Erniedrigung vor dem Angesicht dessen, der in der Schrift mit uns redet; mit einem demüthigen und inbrünstigen Gebet und Seufzen zu dem HERRN um die Auffschliessung und Eröffnung der geistlichen Augen des Verständniß, das gütige Wort GOttes recht zu schmecken, und den Reichthum der göttlichen Weisheit,

Macht,

Macht, Gerechtigkeit und Güte daraus gläubig zu erkennen, fürnemlich aber daraus prüfen zu lernen, **welches da sey der gute / der wohlgefällige / und der vollkommene GOTTes Wille /** Röm. XII, 2. und also allezeit so viel Licht wieder mit sich zurück zu nehmen, als zur Erleuchtung unsers Verstandes, und Reinigung unsers Willens bey unsern übrigen Geschäfften, ja gantzem Wandel, den Tag hindurch nöthig und genug ist. In Summa: Die Schrift muß eben in und mit diesem Geist gelesen werden, aus welchem sie anfänglich eingegeben worden.

§.

Nebst deme ist viel an der rechten **Art und Ordnung /** die Heil. Schrift zu lesen, gelegen. Wir wissen zwar, daß **alle Schrift von GOTT eingegeben nütze ist /** 2 Tim. III, 16. und ist also auch das Alte Testament, als Gottes wahres unfehlbares Wort, fleißig und ehrerbietig zu lesen, sowol daß man sich die Historie daraus bekannt mache,

als auch aus derselben lerne, was von der Welt her vorgegangen, sonderlich aber, wie GOTT seine Kirche zu allen Zeiten mit unbegreiflicher Weisheit, Güte und Gerechtigkeit regieret und erhalten habe: inzwischen gebühret doch dem Neuen Testament der Vorzug und gröste Fleiß, angesehen daß selbiges das Licht des Alten ist, und beydes die Glaubens-Lehren, und Lebens-Pflichten am deutlichsten und kräftigsten in sich fasset.

6.

Im Lesen selbsten ist sehr gut, daß man die vor Handen liegende Materie mehr, als einmal, ja wol zum öftern, überlese und wiederhole, immassen ein jeder, wo er recht acht hat auf sich selbsten, befinden wird, daß der eigentliche Wort-Verstand des gelesenen, und der darinnen enthaltene Sinn des Heil. Geistes nicht so gleich beym ersten mal einleuchten, sondern etwa erst bey dem andern oder dritten mal kommen werde. Wobey aber niemand gedencken darf,

darf, daß, wann er die Schrift nach ihrem wahren geistlichen Sinn nunmehro anfähet zu verstehen, er solches der blossen natürlichen Kraft und Fähigkeit seines Verstandes, oder Gedächtniß (wie es bey pur weltlichen und menschlichen Schriften zu geschehen pfleget,) zu dancken, sondern wahrhaftig von dem aus dem Wort hervorstrahlenden göttlichen Gnaden-Licht, so er zuvor durch ein andächtiges Gebet gesucht, empfangen habe.

7.

Es muß auch derjenige, der von seinem Bibel-Lesen einen geistlichen Nutzen haben, und solches nicht etwa bloß zu einem menschlichen Wissen, oder zum Discurs in denen Disputationen, Controversien, oder andern zufälligen Gelegenheiten anwenden wil, sich an dem erlangten Wort-Verstand allein nicht genügen lassen, sondern sich vielmehr bemühen, und sein Hertz stets dazu angewöhnen, wie er das, was er gelesen, und nunmehro verstehet, nicht

nur wissen, sondern gleich in das Hertz fassen, und sich in dem Glauben und Vertrauen zu GOtt, oder in dessen Lieb und Gehorsam desto mehr daraus stärcken möge: Zu welchem Ende dann nicht nur vor, sondern auch in und nach dem Lesen der H. Geist unabläßig um seine Gnade und Beystand angerufen werden muß, damit Er selbsten das gelesene und gefasste in die lebendige Ubung bringen helfe, und den H. Vorsatz, solches mit allem Ernst zu thun, in dem Menschen wircke. Wozu ferner einen vortrefflichen Vorschub thun wird, wann man von der gelesenen Materie etwa einen, oder mehr Sprüche vor andern erwählet, und aussucht, und dieselbe hernach den gantzen Tag über im Gedächtniß und Gemüth behält, auch, so viel es möglich, immer eine gute Anleitung, oder Außmunterung zu dieser, oder jener Lebens-Pflicht daraus nimmt.

§. Das

8.

Das nächste innerliche Mittel, zur wahren Gottesfurcht zu gelangen, ist das gläubige Gebet; ja das Gebet ist, so zu reden, das Universal-Mittel, und der Haupt-Schlüssel zu allem, so irgend zu des Menschen leiblichem und geistlichem Wohlseyn gehören mag. Die Art aber, recht zu beten, ist, Weitläuftigkeit zu vermeiden, hier nicht vorzuschreiben, sondern theils aus anderweiter guter Anweisung, theils, und zwar fürnemlich, aus eigner Erfahrung und Empfindung zu lernen: sintemal nichts in der Welt ist, dabey es mehr auf die eigene lebendige Erfahrung, Empfindung, und Prüfung ankommet, als eben das Gebet. Wo wir auch die Beschreibung, die die Schrift vom Gebet machet, daß es nemlich seye ein Gespräch des Hertzens mit GOtt, und der Alten gute Gedancken, quod sit Ascensus mentis in Deum, reiflich erwegen, so ist leichtlich zu erachten, daß das Gebet ein pur lauteres Werck des

Hertzens seye, und mehr in den innerlichen verborgenen Seufzen und Bewegungen, als äusserlichen Worten und Formuln (ob sich schon jene durch diese hervor thun und offenbaren) bestehe, ja daß das oftmalen (bevorab in dem Stande der hohen geistlichen Anfechtungen) das beste Gebet sey, wenn man nicht beten kan, wie der sel. Herr D. Müller an einem Ort seiner Schriften redet.

9.

Diese tröstliche Ubung des Gebets nun, obwolen sie ordentlich und zu gewissen Zeiten des Tages, die wir von unsern übrigen Geschäfften dazu absondern, zu geschehen pfleget, so darf man doch nicht gedencken, als ob ein Christ nicht öfter beten dörfte, oder müste, als eben zu solcher bestimmten ordentlichen Zeit, Z. E. nur des Morgens, Mittags und Nachts, sondern, weil auch ein gläubiger inbrünstiger Seufzer zu GOtt schon ein kräftiges Gebet ist, so müssen wir auch mitten in unserer geschäff-

schäfftigsten Berufs-Arbeit beten, sonderlich wo wir etwas wichtiges vorhaben, damit wir also in stäter unzertrennlicher Gemeinschaft mit unserm lieben GOtt bleiben, unser Hertz immer zu Ihm erheben, unaufhörlich an Ihn gedencken, und uns solchergestalt seiner Gnade und liebreichen Beywohnung gleichsam augenblicklich versichern; in summa, eben so wenig unterlassen zu beten, als unser natürlicher Puls aufhöret zu schlagen. Und das ist erst das Kennzeichen einer mit GOtt vereinigten, und Ihme ergebenen, mithin auch von Ihme reichlich gesegneten Seele.

10.

Es wird auch die wahre GOttesfurcht trefflich dadurch befördert, wo ein Studiosus nicht nur Theologiæ, sondern auch ein jeder anderer, er mag sich gleich zu einer Profession appliciren, zu welcher er wil, in der Woche an einem gewissen Tage, (etwa Mittwochs, in der Helfte der Wochen,) alle Neben-Stunden gantz und gar zu gottseligen

Ex-

Exercitiis aussondert, und zu solchem Ende nicht allein seine Collegia und Lectiones darnach einrichtet, sondern sich auch nebst der H. Bibel mit Lesung geistreicher Schriften, die etwas zum geistlichen Wachsthum vor andern beytragen, belustiget, dabey aber jedesmal auf sich selbst acht hat, wie viel Nachdruck und Uberzeugung er aus solchen Büchern bey sich verspühre, so zur rechtschaffenen GOtt gefälligen Führung seines Lebens dienlich seyn mag. Dazu dann insonderheit die geistreichen Schriften Arndii, Mülleri, Scriveri, Speneri &c. recommendiret haben wolte.

II.

Zu den äusserlichen Mitteln der wahren Gottesfurcht ist einem Studioso, bevorab Theologiæ, höchstnöthig, daß er sich gleich anfangs wohl vorsehe, in was vor ein Haus, und zu was für Personen in demselben er komme. Darauf denn eine genaue Kundschaft zu legen, damit man ja nicht das Unglück

habe,

habe, an solchen Orten aus- und ein zu gehen, die nicht besser als inficirt sind, und ein junges, in der Welt noch unerfahrnes Gemüth sogleich bey dem ersten Willkomm durch eine böse, unchristliche, oder nach dem verkehrten Weltwesen schmeckende Conversation anstecke.

12.

In diesem Stück haben der Prediger und Professorum Theologiæ ihre Häuser vor andern die gute Præsumtion vor sich; wiewolen keine Regul daraus zu machen ist, sondern wol zu wünschen wäre, daß solche Häuser zuweilen eben so wol mit mehrerer Gottesfurcht regieret würden.

13.

Es ist viel daran gelegen, daß man treuen Leuten, die nicht auf ihr Interesse und Accidens, sondern der anvertrauten Studiosorum bestes einig und allein sehen, unter die Hand und Aufsicht kommet: Gleichwie hingegen eines jungen Menschen gröstes Verder-

ben

ben darauf stehet, wo er niemand findet, der ihme treulich und aufrichtig zeige, mit was vor einem Selectu, in was vor einer Ordnung / und mit was vor einem Methodo er seine Studia tractiren solle. Welches denn gemeiniglich zu den grösten Klagen Ursach gibt, wenn das sero sapiunt Phryges angehet, ich meyne, wann die Academisten nun wieder nach Hause kommen und etwas præstiren sollen, aber bekennen müssen, daß sie zu den nöthigsten Dingen, davon sie nun profession machen, und GOtt und der Welt damit dienen sollen, keine gründliche Manuduction auf Universitäten haben und finden können.

14.

Hievon nun nach meinem wenigen Begriff einigen Entwurf zu machen, so solte bey einem jungen Menschen allezeit das erste seyn, daß er sich so bald seinen Haupt-scopum recht stecket, und vor Augen setzet, dahin er hernach in allen seinen Studiis beständig collimiren muß:

muß: nam finis dirigit omnes actiones. Ist der Zweck (den ihme aber der Finger GOttes durch einen innerlichen kräftigen Ruf zeigen muß) recht erwählet und gestecket, so wird sich denn bald zeigen, was zu desselben gewissen Erreichung dienlich ist, oder nicht.

15.

Die *Philosophie* gehöret bloß unter die Præcognita und Propædeutica, ausser bey denen, die sie selbsten zu ihrem Haupt-Zweck haben, und einmal dieselbe auch wieder andere lehren wollen: Bey denen aber, die in andern Wissenschaften, und in specie in der Theologie, ihre fürnehmste progressus zu machen gedencken, muß sie gleichsam nur das Neben-Werck bleiben, und nicht anders von ihnen tractiret werden, als so ferne sie zu dem erwählten Zweck beförderlich seyn kan. Dahero wenn man die Notitiam terminorum wohl gefaßt, und aus jedem Parte Philosophiæ bloß die fundamenta, deren die höhern disciplinæ, be-

vor-

vorab in der Theologie dasjenige Studium, so man Polemicum oder Eristicum nennet, nicht entbehren können, fein ordentlich gesammlet hat, so hat man genug: Womit man gleichwohlen die Philosophie selbsten, und deroselben profundere Subtilitæten, dadurch der Verstand acuirt wird, nicht gäntzlich verwirft, sondern vielmehr in ihrem rechten Gebrauch, als auch eine gute Gabe GOTTes, billig hochhält. Indessen ist gewiß, daß, wo man aus der Philosophia alles allein zur praxi accommodiren, und nicht mehr als eine Logicam usualem, Metaphysicam usualem, &c. zusammen tragen solte, das übrige gar schlecht Zeug seyn, und zu nichts weiter, als zur müßigen Speculation dienen würde. Hier gilt die Regul: Ex multis necessaria, ex necessariis summe necessaria.

16.

In den zuhaltenden Collegiis solte billig ein sorgfältiger Selectus und Un-

ter-

terscheid gehalten werden, damit man sich mit so vielerley Objectis und Ideis nicht gleich anfangs obruiren möchte. Viel Collegia tragen zwar denen Professoribus viel ein, haben aber bey denen Studiosis oft wenig in recessu. Denn wo die Ingenia nicht absonderlich gut, und von Natur capacia sind, so bringet solcher Mischmasch allerley scibilium manchmalen keinen weitern Nutzen, als daß junge Leute ihren Kopf mit einer scientia tumultuaria anfüllen, magis Scholæ, quam vitæ inserviente. Und da wird dann bey manchem zu seinem Schaden wahr: Ex omnibus aliquid, ex toto nihil.

17.

Weilen auch viel an der *Conversation* gelegen ist, und dadurch ein grosses entweder zur Beförderung, oder Verhinderung der wahren GOttes-Furcht äusserlich beygetragen werden kan, so ist es ein fürnehmes Stück der academischen Klugheit, sich zu solchen Personen und Ge-

Gesellschaften zu halten, von denen man immer besser, weiser, tugendhafter, und frömmer zu werden Hoffnung haben kan. Dann wo wir verständige, Christliche, und im Guten geübte Leute um uns haben, so können wir wol eben so viel von ihnen lernen, als aus den Collegiis. Zu welchem Ende ich rathen wolte, sich gleich anfangs um einen solchen Stuben-Gesellen zu bewerben, der von bekanter Gelehrsamkeit und Gottseligkeit ist, auch im übrigen in solchem Alter und Erfahrenheit stehet, daß man kein Bedencken tragen darf, sich von ihm gubernîren, und in Führung so wol der Studien, als übrigen Lebens anweisen zu lassen.

18.

Vor allen hat sich ein Studiosus (sonderlich Theologiæ) **der Bezähmung seines Leibes** zu befleißigen, und nachdeme das Gebot Christi von der Verleugnung sein selbsten, und Creutzigung seines Fleisches keine Exception des Alters, oder der Personen zulässet, sich

sich bey Zeiten anzugewöhnen, wie er die natürliche Hitze der Jugend, und die bey solchen noch ungezähmten Jahren aufwallende stärckere Bewegungen seines Geblüthes, und daraus entstehende unordentliche Affecten und Begierden, zu einer ziemlichen Mäßigung, und in solche Schrancken einschliessen möge, daß er von derselben Ungestüme nicht überwältiget werde, und also seinen eignen Lüsten folge, so gewißlich nimmermehr ohne schwere Beleidigung GOttes und empfindliche Verletzung des Gewissens (so sich zwar nicht gleich im Anfang / oder Fortgang, desto schmertzlicher aber in der späten Nachreue zu erkennen gibt,) abgehen kan.

19.

Hieher gehöret die äusserliche feine **Zucht** und **Sittigkeit**, wie auch eine **gute** *Diæt* in Essen und Trincken, als welche nicht allein den Leib gesund erhält, sondern ihn auch allezeit zu einem tüchtigen Werckzeug machet, dadurch die Seele ihre Geschäffte bequemlich

und

und ohne Hinderniß ausrichten kan. Wo sich ein junger Mensch dieses Stück wohl empfohlen seyn läßt, so wird er alle seine Lebtage einen unaussprechlich grossen Nutzen davon haben, und göttliche Mitwirckung bey allen seinen Verrichtungen desto handgreiflicher spüren, je mehr des Heiligen Geistes Eigenschaft ist / in den nüchtern und von aller ἀσωτία befreyeten Seelen sein Werck zu haben; gleichwie hingegen ein der Trunckenheit, oder andern fleischlichen Sünden ergebenes Hertz eine rechte Werckstatt des unsaubern Geistes zu seyn pflegt / als der in dürren Stätten keine Ruhe findet.

20.

Es ist auch ein grosses Stück der vor der Welt verborgnen, oder doch nicht genug erkannten Weisheit, wo man sich zu einem stillen Leben bequemen kan, und im Gegentheil das alzugrosse Geräusch, häuffige Compagnien und Besuchungen, viele Freunde und Bekanten, weder suchet, noch sich mit ihnen gar zu gemein

gemein macht. Dann man kan GOtt und seine Furcht nicht leichter und geschwinder verlieren, als in dem grossen Gedräng: und obwolen man auch in der Einsamkeit nicht ausser aller Gefahr ist zu sündigen, noch vor den Nachstellungen des Satans und seines eignen Fleisches allerdings sicher bleiben kan, so ist doch die Gefahr weit grösser, wo man einen Haufen roher und ungöttlicher Welt-Hertzen um sich hat. Die Einsamkeit ist nicht so böse, als böse Gesellschaft; und es ist besser, wie jener sagte, mit einem Teufel allein in einer verschlossenen Kammer, als mit vielen Teufeln zugleich auf öffentlicher Gassen, oder in einem lüderlichen Sauf- und Spiel-Winckel zu schaffen haben.

21.

Insonderheit recommendire sehr angelegentlich den lieben Sonntag und dessen heilige Feyer / daß man nemlich solche von GOTT selbsten so hoch geheiligte, und zu heiligen befohlne Zeit, so viel immer möglich, zum

geistlichen anwende, und sich je mehr und mehr abthue von der gemeinen höchst sündlichen Gewohnheit derer, die den Sonntag ansehen, als einen Tag der weltlichen Lust und Fröhlichkeit, auch wol in der irrigen Einbildung stehen, solche Zeit seye mit Fleiß dazu gewidmet, und wol erlaubt: Welches wie es wider die ausdrückliche göttliche Ordnung streitet; also von einem, der in der Furcht des HErrn stehet, und darinnen befestiget ist, in Zeiten sorgfältig erkannt, und dagegen fleißig darauf gesehen werden muß, daß, indeme andere die Zeit solcher heiligen Tage mit allerhand schnöden Lustbarkeiten, Spielen, Zechen, Spatziren, Gesellschaft-machen, und dergleichen Eitelkeiten unverantwortlich hinbringen, man viel lieber seine Lust an GOtt und göttlichen Dingen habe, als versichert, daß dieselbe die vergnüglichste und unschuldigste sey, deren man sich auch alsdann noch zu erfreuen hat, wann andere bey nunmehro verstrichener und gnug gebüster

ster Welt-Uppigkeit nicht mehr, als ein böses schwermüthiges Gewissen zum Gewinn davon tragen. Was man derowegen ausser dem öffentlichen Gottesdienst (der aufs allerfleißigste und mit Heil. Attention, nicht aber nur zu sehen, und sich sehen zu lassen, besucht werden muß,) an Zeit übrig hat, solle zu lauter geistlichen Beschäfftigungen, Beten, Singen, Lesen, und Meditiren angewendet werden, nebst dabey angestellter Betrachtung, was man in abgewichener Woche von Göttlicher Gnade Gutes empfangen, und vor wie viel Bösen man bewahret worden, daß man dem Himmlischen Vater hertzlich dancke vor alle solche Wohlthaten, im Gegentheil aber demüthig um Vergebung bitte, wo man sich an ihm auf so vielfältige Weise versündiget, und sich endlich einen redlichen und guten Vorsatz auf die nächste Woche in GOTT nehme. Wird man sich den Sonntag auf solche Art zu heiligen befleißigen, so wird die zukünftige Wochen eine recht

gesegnete Wochen seyn, und man wird in seinem Christenthum und Studiis ein desto reichlichers Ersprieſſen von Göttlicher Güte empfangen.

22.

Im übrigen, so viel die ordentliche Berufs-Geschäften und *Academische Labores* betrifft, solle dabey allezeit die hohe göttliche Ehre der fürnemste, ja einige Zweck bleiben, und das Studenten-Leben deswegen angesehen werden, als eine solche Stelle, davon man eben so wol, als ein anderer in seinem Stand, dermaleins die allergenaueste und schärfste Rechenschaft zu geben hat. Dahero man dann in allem, was man thut und vornimmt, nächst starckem Vertrauen zu GOTT einen unermüdeten Fleiß und Unverdrossenheit von sich spüren lassen muß. Dann ein Studiosus, der sich Ehre und Tugend rechtschaffen angelegen seyn läßt, solle immer mehr vor sich selbsten und aus eigenem Antrieb thun, als ihme von seinen Præceptoribus und Vorstehern auf-

auferleget wird, und nicht warten, bis er erst durch äusserlichen Zwang, oder vieles ungestümes Erinnern und Anhalten dazu genöthiget wird. So ist auch die Zeit so kurtz, und auf die Ewigkeit noch so viel zu verrichten übrig, daß derjenige sich billig schämen solte, der über lange Weile klaget, oder nicht weiß, womit er seine Zeit vertreiben solle.

23.

Die Haupt-Summa aller Lehre, und folglich aller dieser Faciendorum, ist: **Fürchte GOtt / und halte seine Gebot!** Eccles. XII, 13. und: **Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? wenn er sich hält / HErr / nach deinen Geboten.** Ps. CXIX, 9. Dazu das IV. Capitel Tobiä fernere herrliche Anleitung und Aufmunterung geben wird.

Fugienda.

1.

Es ist leider zu bedauren, daß, obwolen die Universitäten an sich eine

gute und nützliche Ordnung GOTTes sind, alwo zum Wohlstand der Kirchen und des gemeinen Wesens viel heylsames geschafft, ja, wo sie in solcher Bewandniß stehen, wie sie stehen sollen, ein rechtes Seminarium und Pflantz-Garten allerhand tauglicher und geschickter Leute gleichsam angelegt werden kan, so ist doch hinwiederum gewiß, und durch die traurige Erfahrung mehr als zu viel bestätiget, daß es durch die überaus grosse Argliſtigkeit des Satans (als abgesagten Feindes alles Guten) an manchem Ort dahin gerathen, daß fromme und Christliche Eltern, welche zu den Studien tüchtige Kinder haben, auch an der häuslichen guten Auferziehung und Vermahnung zum HErrn an ihnen nichts erwinden lassen, wol Bedencken tragen und im Zweifel stehen solten, wohin und auf welche Academie sie ihre Kinder noch endlich schicken müsten: als die etwa so viel Exempel vor Augen sehen, wie so manche, die aus ihrer Eltern Häusern, gleich-

gleichsam als Engel, ausgegangen, hernach an denen Orten, welche gleichwolen Officinæ Spiritus Sancti heissen, durch des Teufels Werckzeuge, und derselben ansteckendes Laster-Gift fast selbst zu Teufeln worden sind, und also aller gute Saame, der durch die gottselige Education schon in sie gelegt gewesen, auf einmal wieder erstücket worden, mithin der armen Eltern gantze Hoffnung zu Grund gegangen ist. Bey solcher schier durchgehenden Verderbniß nun der meisten Academien und der darauf befindlichen Studiosorum (deren grund-böse Sitten und Lebens-Art auch weyland den berühmten Augustinum von Carthago hinweg getrieben, wie er schreibt l. 5. Confess. c. 8.) solte sich billig ein jeder junger Mensch, so lieb ihm sein zeitliches und ewiges Wohl ist, bey Zeiten in solche gute Verfassung stellen, damit er nicht ebenfalls in dem allgemeinen Verderben, wie von einem Strom, dahin gerissen würde, und also am Ende mehr Schaden, als Nutzen

von seinem academischen Leben davon trage. Und hierzu möchte etwa folgendes zur Verwahrung nicht undienlich seyn.

2.

Wie die wahre Gottesfurcht allen göttlichen Segen über die studia bringt; also ist hingegen eine ruchlose und Epicurische Lebens-Art der gewisseste Weg zu allem Fluch und Verderben, und dahero weit mehr, als die Pest, von einem jungen Gemüth zu fliehen.

3.

Nichts abscheulicher kan seyn, noch erdacht werden, als eine von GOtt getrennte und mit dem Teufel verkoppelte Seele, die gantz leer von Gnade, und von dem H. Geist verlassen ist: Wer eine solche Seele mit Augen sehen könte, der würde ein greulich Monstrum sehen, scheußlicher und greulicher, als der Teufel selbsten ist.

4.

Ob nun wol viel mit der Academischen Freyheit bemäntelt, und unter dem fal-

falschen Namen der Wohlständigkeit, Sittsamkeit, Höflichkeit, und Galanterie verkauft wird, so wird man doch finden, daß das meiste (wo man es nicht mit einem von GOtt erleuchteten Verstande ansiehet,) nichts anders, als eine ungezähmte Licenz, oder noch besser zu sagen nach dem Stylo der Schrift: Augen-Lust / Fleisches-Lust / und hoffärtiges Leben ist.

5.

Wo derowegen ein GOtt ergebener Studiosus Theologiæ einen rechten Grund in seiner Seele geleget, so muß er alles, was man sonsten Lust/Kurtzweil / oder *Galanterie* nennet, wahrhaftig ansehen, als eine subtile, und deßwegen desto gefährlichere Lock-Pfeiffe des Teufels, oder als ein unvermerctes Höllen-Gift, so zwar bald und lieblich eingehet, aber der Seelen gewiß den unvermeidlichen Gnaden-Tod bringet, indeme auf solche Weise, je mehr sie an diesen Dingen hanget, je mehr eckelt und grauet ihr vor der wahren heiligen

Lust und Lieblichkeit, die sie in GOTT und göttlichen Dingen suchen solte; ja je mehr sich ein Mensch in solche sinnliche Ergetzungen des Fleisches verliebet, je mehr verlieret er die Liebe zu GOtt; je mehr er jenen ergeben ist, je mehr wird er von diesem abgerissen: Und das ist der elendeste und gefährlichste Zustand eines Menschen.

6.

Dahero, obwolen eine mäßige Abwechselung / dadurch der Leib von seinen äusserlichen Abmattungen in etwas erfrischet, und zu Ubernehmung neuer Geschäfften und Bemühungen bequem und hurtig gemacht, nicht zu mißrathen stehet, indeme eine zu rechter Zeit und in der rechten Ordnung vorgenommene Bewegung zur Gesundheit sehr viel thut; hergegen der Leib, wo er gar keine Abwechselung der Arbeit und Ruhe hat, unter der Last gleichsam erlieget; so muß man doch bedencken, daß, weilen dergleichen Erquickungen des Leibes nicht das Haupt-Werck selbst, sondern nur

nur ein Mittel seyn sollen, sich zum Haupt-Werck, und muntern Angriff seiner Studien desto mehr zu disponiren, auch darinnen gebührendes Ziel und Maaß zu halten seye, und nur das allerwenigste von seiner Zeit dazu angewendet werden müsse; anders, als insgemein von jungen Leuten zu geschehen pflegt, da man die meisten und besten Stunden den nöthigsten und nützlichsten Dingen entzeucht, und, so zu reden, abstiehlt, hingegen aber auf die eitle Lustbarkeiten, die den Leib und das Gemüth oft mehr ruiniren, als erquicken und stärcken, unverantwortlich aussetzet.

7.

Die äusserliche Reinlichkeit in Kleidern / Moribus, und Geberden ist eine feine Zierde für einem jungen Menschen, indeme aus dem äusserlichen Habit des Leibes manchmalen auch die innerliche Gestalt des Gemüths einiger massen abgenommen werden kan. Man muß sich aber hier vor einem sub-

tilen Selbst-Betrug hüten, daß man das eitle und hoffärtige Prangen mit den Kleidern nicht unter diesem falschen Titul passiren lasse; als welche Verschwendung nicht nur schwere, und den armen Eltern oft tief einschneidende Kosten verursachet, sondern auch gemeiniglich ein Zunder vieler andern Sünden und ein nicht undeutlicher character eines eitlen, hoffärtigen, und unkeuschen Gemüths ist.

8.

Unter allen kan einem Studioso nichts abscheulicher vorgestellet werden, als ein der Schmauserey / dem Trunck / und Spiel ergebenes Leben, und zwar um so viel mehr, als dieses leider! das gemeinste, und auf Universitäten am stärcksten im Schwang gehende Laster ist. Wer einmal in dergleichen Unordnung gerathen, und sich dadurch einen habitum zugezogen, der ist so viel, als auf ewig verdorben; ja ein solcher Mensch ist nicht nur zur Erlangung einer rechtschaffenen Welt-

Klug-

Klugheit, sondern auch zu allen göttlichen Gnaden-würckungen gantz unfähig, und eine leibhafte Behausung aller unreinen Geister. Und da kan man dann nicht genug beklagen, daß diejenige, welche der Kern und Ausbund aller Tugenden seyn, und dermaleinst in allen Ständen, als Lichter der Welt, in einem exemplarischen Leben leuchten solten, an statt ein mäßiges, züchtiges, und unsträfliches Leben zu führen, das gerade Widerspiel treiben, und eben ein so rohes unordentliches Wesen von sich sehen lassen, eben so unsinnig fressen und saufen, rasseln und tollisiren, als die allergeringsten und verächtlichsten unter dem gemeinen Pöbel, die doch noch lange keine solche überflüßige und kräftige Anweisung zur wahren Weisheit, Zucht und Tugend, noch eine so gewünschte Gelegenheit zur Excolirung ihres Verstandes und Willens haben, wie diese übelgenannte Philosophi, und Amatores Sapientiæ, oder Theologi und Gottes-Gelehrten. Wie

schändlich lautet so dann das schon längsten durch solche böse Leute veranlasste Sprüchwort: Die Gelehrten die Verkehrten! Was stehet auch wol von diesen lüderlichen und äusserst verdorbenen Gemüthern mit der Zeit gutes zu erwarten? Gibt sich nicht der H. Geist in die fromme Seelen, und machet Gottes Freunde aus ihnen? Wer derowegen nicht wil, daß GOTT mit seinem Geist, Gnade und Segen von ihm, und allen seinen studien weichen solle, der meide die hier vorgestellete Laster und Sünden, und verbinde sich durch ein heimlich Gelübd, sie, als die ärgste Feinde seiner Seelen, alle seine Lebetage zu verfluchen, und aus seinem Hertzen zu bannen.

9.

Solches aber desto gewisser zu bewerckstelligen, muß die Gelegenheit/ welche zu dergleichen sträflichen Dingen verleiten könte, am sorgfältigsten geflohen werden. Denn obwolen die Ge-

le-

legenheit eigentlich keine Ursach zur Sünde ist, (so wider den gemeinen Wahn zu mercken,) so ist sie doch eine gefährliche Versuchung vor schwache, und in dem guten noch nicht genug befestigte Gemüther, indem sie alsdann, wo man Anlaß und Gelegenheit zur Sünde hat, die wahre Beschaffenheit des Hertzens gantz deutlich offenbaret und verräth, so daß mancher Mensch nicht eher weiß und erfähret, wie viel Böses, Schalckheit und Tücke, in seinem Hertzen stecket, als bis er eine bequeme Gelegenheit, solches in der That auszuüben, findet; gleichwie hingegen derjenige, der sich auch die böse Gelegenheit nicht in dem Guten irre machen, noch von der Tugend-Bahn abführen lässt, gleichsam eine Probe an sich selbsten hat, daß sein Hertz rechtschaffen sey. Und bleibet demnach wahr, was der fromme Thomas á Kempis gar nützlich anmercket: Occasiones hominem fragilem non faciunt, sed qua-

qualis sit ostendunt. Die Gelegenheiten sind nicht Ursach daran / daß ein Mensch gebrechlich und zum Fallen geneigt ist / sondern geben nur zu erkennen / wie er beschaffen / oder daß er ein gebrechlicher Mensch seye. l. 1. de Imit. Christ. c. 16.

10.

Zu solchen gefährlichen und verführischen Gelegenheiten aber sind fürnemlich zu zehlen die böse Gesellschaften; von welchen nicht genug gesagt werden kan, wie viel sie die sonst feine, und ehrliebende Gemüther verderben und zu Grund richten können. Contagiosa res sodales mali. Zwar wo dergleichen von GOtt hochbegnadigte und in der Erleuchtung schon weit gekommene Gemüther wären, die sich auch das Böse zu nutz zu machen, und ihren geistlichen Vortheil daraus zu ziehen wüsten, so möchte man sagen, daß ihnen auch die böse Gesellschaften etlicher Massen zu etwas gutes dienen könten, indeme

sie

sie nemlich an andern bösen, und nach dem verkehrten Weltlauf lebenden Menschen gleichsam einen täglichen Spiegel ihrer eigenen sündlichen Verderbniß vor Augen haben würden: Dann an denen, welche allein nach ihres Fleisches Trieb wandeln, reden, und thun, siehet ein Christ, was wir Menschen ohne Göttliche Gnade sind; und weil wir alle dem ersten Adamitischen Ursprung nach keine bessere Natur haben, als ein jeder insonderheit, also sehen wir an jenen Bösen, was in unsern eigenen Hertzen tief verborgen stecket, und gewißlich in eben derglichen grobe Greuel ausbrechen würde, wo es Göttliche Gnade nicht zurückhielte. Allein weilen solche in einem so hohen Grad begabte Christen gar rar sind, und die meisten eher durch böse Gesellschaften verkehret werden, als eine nützliche Anleitung zur Gottseligkeit davon erlangen, so ist es weit sicherer, aller solcher Compagnien und Cameradschaften müßig zu gehen, bey denen sich keine,

ne, oder wenige Anzeigungen eines guten Geistes vermercken lassen.

II.

Dahero ist nicht genug, wo man sich nur zu solchen halten wil, von denen man etwa einige Anweisung in der äusserlichen Geschicklichkeit zu haben vermeynet, da sie im übrigen verdorbene und übelständige Sitten, böse Gewohnheiten, und grobe Untugenden von sich zeigen: dann was man bey solchen auf der einen Seiten zu erholen gedencket, verlieret man auf der andern Seiten wieder doppelt, und betreugt man sich alsdann nur selbst, wo man zwar in weltlichen und manchmaln wenig Nutzen schaffenden Dingen diesem oder jenem etwas absiehet, und ihm darinnen nachäffet, immittelst aber auch zugleich durch allzuvertraulichen Umgang und Familiarität desselben verkehrte Gemüths- und Lebens-Art unvermerckt an sich nimmt, und also mit den hinckenden (nach dem gemeinen Sprich-Wort) auch hincken lernet. Zu geschwei-

schweigen, wie oft es in der Welt zu geschehen pflegt, daß, wann man am Ende erkennet, wie sehr man durch dergleichen böse Gesellen betrogen, hinter das Licht geführet, u. in summa an aller Wohlfarth gehindert worden, man alsdann allen Fluch über sie ausschüttet, ja diejenige Stunde vermaledeyet, da man das erste mal mit ihnen bekant worden. So aber um solche Zeit oft wenig mehr hilft, und also eine gerechte Strafe der späten Klugheit und thörichten Nachreue ist.

12.

Der lüderliche Mißbrauch der Zunge ist ein unleugbares Kennzeichen einer ruchlosen Seele; sintemalen wir aus der Schrift wissen, daß das faule Geschwätz den H. Geist zu betrüben pflege, Eph. IV, 29. 30. Wer also nur an leichtfertigen, oder sonst nichtswürdigen Reden seine Lust hat, und sie entweder selbst aus seinem Mund gehen läßt, oder aus anderer Mund gerne höret, und sich inzwischen einbil-

bildet, es sey solches nur ein höflicher Schertz, eine wolvergönnte Kurtzweil, ein lustiger Zeit-Vertreib, der soll sich seines Heylandes entsetzlichen Urtheils erinnern, daß ein Mensch werde Rechenschaft geben müssen am jüngsten Tage von einem jeden unnützen Wort, (faul heißt es eigentlich, d. i. welches weder zur Ehre GOttes, noch Erbauung des Nechsten, noch auch des Menschen eignen Nutzen dienet,) das er geredet hat, Matth. XII,36. So aber von einem jeden unnützen, wie vielmehr von einem jeden Gotteslästerlichen Wort, Fluch, oder leichtfertigen Schwur, darinnen ihrer viele ein grosses Lob, ja wol eine heroische That, und Großmüthigkeit zu stecken meynen, aber eben dadurch an den Tag legen, was für ein Geist in ihren Hertzen sitze, der ihre Zungen also regieret. Gewißlich, wer gerne fluchet, verfluchet sich selbst, und alles, was er thut, und vornimmt, weil Fluch und Segen e-

ben

ben so wenig beysammen stehen können, als GOtt und Teufel.

13.

Der allergreulichste Frevel aber ist, wo man mit den allerheiligsten Dingen, als GOtt / sein Wort / und die H. Schrift sind / lüderlichen Schertz treibet / die Sprüche der H. Schrift verdrehet, Sprüchwörter daraus machet, und sie auf weltliche, ja manchmaln unflätige und garstige Sachen applicirt: So auf Universitäten und unter Studenten gar gemein ist. Je heiliger nun solche Dinge sind, je schwerer ist die Sünde, wo man unehrerbietig und lüderlich damit umgehet. Irret euch nicht, GOtt läßt sich nicht spotten! Es ist oft ein Sprüchlein, ja Wörtlein in der Schrift, daran unbegreiflich grosse Geheimnisse hangen, und die oft die geistliche Kraft in sich haben, einen Menschen zu bekehren; wie heftig muß nun der heilige und gerechte GOtt über eine solche unwürdige Creatur zürnen, die sein ewiges

ges allmächtiges Wort, dafür die gantze Welt erzittern muß, zu einer weltlichen, üppigen, und schändlichen Kurtzweil machet? Das höllische Feuer selbsten ist kaum genug, eine solche Bosheit abzustrafen.

14.

Die Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes in der Kirchen, solle mit einer H. Ehrerbietigkeit geschehen, so man zwar dem Gebäu an ihm selbst (in welchem keine Heiligkeit stecket,) abergläubischer Weise nicht schuldig ist, sondern vielmehr der hohen Gegenwart des H. GOttes, welcher sich bey der Versammlung, die alda in seinem Namen geschiehet, und bey der Handlung göttlichen Worts und H. Sacramenten, so nebst andern gottseligen Dingen alda verrichtet werden, auf eine sonderbare gnädige Art zu offenbaren verheissen hat. In Betrachtung dessen nun ist es eine schwere Sünde, wo man an einem solchen mit der allerheiligsten GOttheit erfüllten Ort, wie auf dem

Marckt,

Marckt, oder einem andern gemeinen Platz und Haus, Muthwillen, Spötterey, oder andere Weltlichkeiten treiben, seine Person, schöne Kleider, u. s. w. gleichsam zum Kram daselbst auslegen, oder (welches gar eine gemeine Mode der Studenten ist,) mit leichtfertigen Geberden, Augenwincken u. s. f. sein unkeusches Hertz verrathen, ja wol dergleichen Orte zur Gelegenheit, mit den Weibs-Personen bekant zu werden, und ein heimliches Verständniß zur weitern Buhlschaft mit ihnen zu machen, unverantwortlich mißbrauchen wolte: welches alles an statt des Segens, den der HErr allda, wo Er seines Namens Gedächtniß gestiftet, am reichlichsten mitzutheilen versprochen, lauter Fluch über eine solche ungöttliche Seele bringen, und also aus Göttlichem Gericht das gepredigte Wort zu einem Geruch des Todes zum Tode werden würde. Und darum ἔκας, ἔκας, ὅστις ἀλιτρός!

15.

15.

Die allzugrosse und viele *Conversation* und Gemeinschaft mit Weibs-Personen ist die allergefährlichste Klippe, daran ein Studiosus nicht nur kommen, sondern auch gar leichtlich an göttlicher Gnade, Glauben, und Gewissen unwiederbringlichen Schiffbruch und Schaden leiden kan. Solche Galanterie, Courtoisie, und Amour-Machen (wie diese Lust-Seuche pflegt genennet zu werden,) verderbet alles, was man Gutes thun wil, und soll: es ist ein Gift, so dem Menschen keine Ruhe läßt, und eine Ursach unzählich vieler Laster, und daraus entspringender Unglückseligkeiten, als der Unlust zum Studiren, Verschwendung des Geldes auf Kleider, oder die Maitressen selbsten, Zeit-Verderbes, Befleckung des Geistes und des Fleisches, ja oftmaln des gäntzlichen Ruins, wo sonderlich solche Lüste der Jugend habitual, und in eine unsinnige Verliebung endlich verwandelt werden: Wovon

von man tragische Exempel, als eben so viel gerechte Gerichte GOttes über solche Liebes-Thorheiten, häuffig anführen könte.

16.

Diesem Unheil aber (dadurch nicht nur das zeitliche, sondern auch ewige Verderben junger Leute causiret werden kan,) vorzukommen, dienet erstlich die **Vermeidung des Müßiggangs**, und aller solcher Occasionen, wo man unnöthiger Weise mit Weibs-Personen könte melirt werden. Ein Mensch, der immer seinen Haupt-Zweck vor Augen hat, GOTT fürchtet, und sich von seinem Geist regieren läßt, menagirt seine Zeit so, daß er nicht leichtlich eine Stunde unnütz und vergeblich hinstreichen lassen mag; und wo man ja dem Leibe zuweilen eine nöthige Ruhe von den ernsthaften Studiis gönnen wil, so kan solches auf die unschuldigste Art geschehen, wo man sich etwa

mit der Music, einer moderaten Leibes-Bewegung u. s. f. erfrischet, doch aber sich nicht gar zu lang damit aufhält, sondern wo man wahrnimmt, daß das Fleisch sich seiner Freyheit über die gebührende Maasse mißbrauchen, und sich einer ausgelassenen Licenz bedienen wil, geschwind abbricht, und sich also selbsten durch eilfertige Wiedervornehmung seiner Studien in seine vorige gute Ordnung bringt.

17.

Hernach kan man der thörichten Liebes-Händel leichtlich müßig gehen, wo man auf die Lesung der eiteln *Romanen* keine Zeit wendet, sondern sie vielmehr, als ein subtiles Gift junger ungeübter Leute, höchsten Fleisses meidet. Die schöne Inventionen, Stylus, u. d. g. so man bey solchen Büchern zum prætext nimmt, sind nur, so zu reden, der Zucker, damit das darinnen ver-

verborgen liegende Gift ein wenig überzogen, und alsdann unter solchem gleissenden Schein denen Lesenden dergestalt unvermerckt beygebracht wird, daß sie dadurch ihrer gesunden Vernunft vielmals beraubet werden / ja auf unerhörte Thorheiten gerathen, die nicht nur lächerlich, und klugen Leuten gantz unanständig sind, sondern ihnen auch manchmalen alle ihr Lebtage anhängen, und sie zu allen rechtschaffnen und ernstlichen Verrichtungen untüchtig machen.

18.

Dahin ist auch billig zu zehlen die *Inclination* zu den *Comœdien* / *Ballen* / Kräntzigen, *Collationen* / und dergleichen sündlichen Zeit-Verderbungen mehr: als durch welche Dinge das Gemüth von der wahren Solidität und Ernsthaftigkeit gäntzlich abstrahirt, und mit lauter eiteln Idéen, Uppig- und

Ruchlosigkeit angefüllet wird. Dann bey solchen Gelegenheiten gehet das Fleisch in voller Lust, und reisset sich von dem Ziegel der Gottes-Furcht und Herrschaft des Geistes völlig loß, ja kommet unter solchem Nebel und Rauch vermeyntlicher Frölichkeiten seinem Verderben unwissend in die Hand, und trägt endlich nichts, als leere Hülsen, zum Gewinn davon.

19.

Und dieses ist es nun, was meinem werthen Freund zum Zeugniß meines hertzlichen Verlangens nach dessen zeitlichem, geistlichen, und ewigen Heil als eine beständige Regul und Norm desjenigen Lebens, so man nunmehro nach der lieben Eltern Rath anzutreten willens ist, angelegentlichst recommendiren wollen. Und obschon diesen Erinnerungen noch mehrere von gleicher Art hätten beygefügt werden können, so bin doch versichert,

chert, daß das fürnehmste, so man bey dem künftigen Statu academico vor Augen zu haben nöthig hat, fast darinnen begriffen ist; nicht zweifelnde, daß, wo man dieses wenige aus treuem Hertzen geflossene fleißig in acht nehmen, vor allen aber diese allgemeine und höchste Lebens-Pflicht nach Vermögen practiciren wird, wie man nemlich seinen GOTT und dessen heiligste Gegenwart stets im Gemüth behalten, alle seine Freude in seiner Gnade suchen, und was man seit seines in der Heiligen Tauf mit ihm gemachten Bundes für unzehliche Wohlthaten an Leib und Seel von ihm empfangen, und wie viel Danck und Gehorsam man ihm daher schuldig seye, in stetem gottseligen Andencken behalten möge, so daß man in allem, was man thun und vornehmen wil, zuvor wohlbedächtlich überlege, und examinire, ob es auch mit seinem heiligen Tauf-Bund, und Göttlichem Willen und Gebot übereinkomme, oder nicht? über

dieses alles aber GOTT den Himmlischen Vater um die gnädige Regierung seines Heiligen Geistes, daß er ihn auf richtiger und gewisser Bahn führen wolle, mit einem unabläßigen, im Glauben und Andacht verrichteten Gebet, anrufen wird, demselben in Zeit und Ewigkeit wohl seyn werde.

20.

Dieses aber desto fester ins Hertz zu fassen, und sich je länger, je bekanter zu machen, wolte schlüßlich recommendirt haben, vorstehende in *Faciendis* und *Fugiendis* angemerckte Stücke vielmaln, sonderlich des Sonntags, wiederholter massen durchzulesen, und seinen die Woche hindurch geführten Wandel dagegen zu halten, um zu sehen, worinnen, und wie weit man denenselben nachgekommen seye, oder nicht? So gewißlich sehr viel Gutes zu seiner Selbst-Besserung durch Göttl. Gnade schaf-

schaffen würde. Am Ende ergehet mein Christlicher Wunsch zu GOtt, daß derselbe das gefasste Vorhaben zu seinen heiligen Ehren, und meines werthen Freundes und der Seinigen eignem Vergnügen kräftiglich segnen, ihn unter seiner heiligen Engel Geleit an den bestimmten Ort bringen, vor des Teufels List, der Welt Aergernissen, und bösen Exempeln, und dann vor der Folge seines eignen Willens, durch seines guten Geistes Heilige Inwohnung mächtiglich bewahren, dann auch seine Studia, und alle übrige in ihm und mit ihm beschlossene Anschläge mit einem solchen Anfang, Fortgang, und Ende krönen wolle, daß man zu seiner Zeit mit einem erleuchteten Verstand, gereinigten Willen, und unbefleckten Gewissen das geliebte Vaterland mit Freuden wieder sehen, u. so dann der Kirche GOttes und gemeinem Wesen mit dem anvertrauten Talent rühmlich dienen möge, zu tausend Früchten der Ewigkeit! Der

HERR

HERR und sein Geist sey mit ihm! Und ich bin und verharre unter meiner offerirten andächtigen Vorbitte bey GOtt, und unverwelcklicher aufrichtiger Freundschaft Lebenslang,

Desselben

Ergebenster ꝛc.

153757

ULB Halle 3
003 060 772

AB 153757

VD 17; 2
Jdh. 147.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-203113-p0062-9

4

Academische Klugheit eines Christlichen STUDIOSI THEOLOGIÆ,

Seinem guten Freund/ der A. 1707. die Sächsische Universität Jena zu besuchen abreisen wolte,

Aus wohlmeynendem Gemüth/ und meistens eigner Erfahrung/ zu gesegneter so Beginnung, als Fortführung und Vollendung seiner vorhabenden Academischen Studien, und erwünschter Erreichung des dabey abzielenden guten Zwecks,

In einigen nützlichen Reguln gezeigt und recommendirt

von

M. J. C. N. D. u. P. z. L.

Halle, in Verlegung des Wäysenhauses 1717.